

Reinhard Pantel

SAGEN und MÄRCHEN

Dem Ursprung nach werden Sagen als „*angeblich historisch verbürgte Erzählung*“ mündlich weitergegeben und dann schriftlich festgehalten. Die Sage nennt den Ort, die Zeit und eine bestimmte Persönlichkeit als Handlungsträger. Diesem steht meist ein übernatürliches Wesen oder Ereignis gegenüber, die sich über die Naturgesetze hinwegsetzen. Die Sage nimmt damit märchen-hafte Züge an.

Auch die *Märchen* erzählen wundersame Begebenheiten, die an keinen Ort und an keine Zeit gebunden sind. Da bei den Märchen (*wie bei den Fabeln*) auch die Naturgesetze aufgehoben sind, treten in der Handlung bevorzugt sprechende Tiere mit menschlichen Eigenschaften, Feen, Hexen, Teufel und Zauberer, verwunschene Prinzessinnen und drohende Drachen auf.

Das besondere Merkmal bei den Märchen ist ihr grundsätzlich guter Ausgang in Form einer Belohnung bzw. die Bestrafung des Bösen.

2015

SAGEN

INHALT

Der Teufel und die Blinde (<i>Kl. W.</i>)	Seite 4
Die Totenglocke (<i>Klein Walsertal</i>)	Seite 15
Das Sühnekreuz (<i>Klein Walsertal</i>)	Seite 20
Die Kinder des „ <i>Wilden Männle</i> “	Seite 24
Vom Tod des „ <i>Wilden Männle</i> “	Seite 29
Die goldene Schlage (<i>Brunnenburg</i>)	Seite 40
Ein Strom von Gold (<i>Brunnenburg</i>)	Seite 44
Der eingemauerte Ritter (<i>Heidelberg</i>) (<i>Versuch einer Sage</i>)	Seite 52
Das geheimnisvolle Hügelgrab am <i>Tschaufen</i>	Seite 61

MÄRCHEN

INHALT

Die Zwillinge und der Schäfer	Seite 66
Alwine und Andreas	Seite 74
Das siebte Zimmer	Seite 81
Der Königssohn und sein Lebensglück	Seite 89
Die drei Königskinder und die Nachtigall	Seite 95
Der Sinn des Lebens („Lit. Kybernetik“)	Seite 109
Die Töchter der <i>Lilith</i> (für Erwachsene)	Seite 116
Anmerkungen zu „Die Töchter der <i>Lilith</i> “	Seite 133

Der Teufel und die Blinde

[*Kleines Walsertal – Mahdtal („Hölloch“)*]

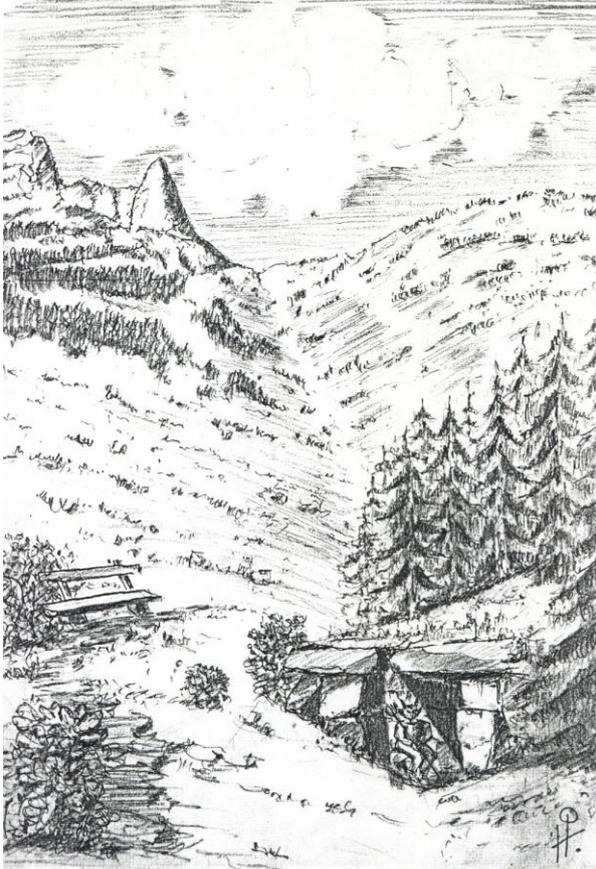


Foto: Privat

Wer von *Riezlern* aus einen Blick hinüber ins *Mahdtal* (Richtung „Hölloch“) wirft, der tut es deshalb, um mit jenem Blick in diese Richtung

die lokale Wetterentwicklung einschätzen zu können.

Die Kurgäste sehen natürlich auch hinüber zu jenem „*Wetterloch*“ und möchten dann unbedingt von den Ortsansässigen erfahren, was es im *Mahdtal* mit diesem „*Hölloch*“ so auf sich habe, wenn sie den Namen „*Hölloch*“ auf ihrer Wanderkarte, dazu noch mit einem Ausrufezeichen versehen, entdecken.

Wenn nun ein Kurgast es gar wagen sollte, scherzhaft zu fragen, ob im „*Hölloch*“ einmal ein „*Teufel*“ gewohnt hätte, so wie ich dies selbst einmal *witzelnd* gefragt hatte, so darf man diese Frage, wie ich durch mehrere Zufälle herausgefunden habe, mit Gewissheit und unter Hinzuziehen der Regeln für die Sagenbildung bejahen.

Einer dieser Glücksfälle bestand nämlich darin, dass ich seinerzeit auf der „*Seite-Egg*“ wohnte, von wo aus man gut in Richtung „*Mahdtal / Hölloch*“ immer wieder gerne blickte.

Einige Häuser davon weiter lebte zu jener Zeit eine betagte Witwe, die gehbehindert war. In ihrer Bauernstube stand ein Klavier und eine irische Harfe, und dies wurde zum Anlass genommen, uns Nachbarn zu sich zur Hausmusik einzuladen.

Dann folgte nach dem musikalischen Teil ein Kaffeekränzchen.

Da wir nun alle in dieser Wohngegend das *Höllloch* ständig vor Augen hatten, machten wir eines Tages dieses „*Höllloch*“ auch zu unserem Gesprächsthema.

Ich habe diese kleine Einleitung vorangestellt um zu zeigen, wie eng das Leben mit der Wiederentdeckung einer sehr alten Begebenheit verknüpft sein kann, und wie weit man oft zurückgreifen muss, wenn es beiden Sagen um die „*Kontakte*“ mit dem „*Teufel*“ geht. Die erdkundliche Begebenheit, d.h. wie einst sich im heutigen *Kleinwalsertal* die Gottesackerwände auftaten, ist allerorts nachzulesen.

Bei dieser dabei entstandenen *Kast*-Öffnung, die zwischen dem *unteren* und dem *oberen Gottesacker liegt*, findet man auf älteren Wanderkarten, dort noch mit einem unübersehbaren dicken Ausrufezeichen versehen – dieses eingangs erwähnte „*Höllloch*“. Kaum war also jene Erdspalte aufgebrochen, so besagt es die Sage, da hatte diese auch schon der Teufel für sich als Wohnort entdeckt. Es dauerte dann weiter auch nicht mehr sehr lange und der Teufel hatte es sich dort unten recht gemütlich gemacht.

Plötzlich merkte der Teufel, dass es sich in dieser Erdöffnung so ganz alleine doch nicht so ideal leben ließe. Kurzum, es gelüstete ihn nach einer passenden Gesellschafterin!

Da sprach der Teufel zu sich: „*Ich muss mir jemand suchen, mit dem ich mich nett unterhalten kann, sonst fühle ich mich hier nicht wohl*“.

Also stieg der Teufel aus seiner Behausung heraus und begab sich hinüber ins Tal, um bei den Bauernhäuser von Tür zu Tür zu gehen um nachzusehen, ob er etwas Passendes zu seiner Unterhaltung finden könnte.

Aber alle weiblichen Einwohner, die er sich näher besah, entsprachen nicht seinen Vorstellungen: Die einen Frauen trugen - vom vielen Laufen in die Kirche her - zu viel Weihrauch in der Kleidung mit sich herum, was ihn störte, andere wiederum waren ihm zu neugierig und wollten zu viel Persönliches von ihm selbst wissen, was ihm auch nicht sehr gefiel.

Noch andere waren ihm zu einseitig interessiert und sprachen nur vom Wetter und von der Mode, so dass es für ihn unmöglich war, sich nett mit ihnen zu unterhalten. Enttäuscht beschloss er, sich auf den Rückweg zu machen.

Aber immer dann, wenn man die Hoffnung aufgibt, etwas Bestimmtes finden zu wollen, da hatte selbst der Teufel bei der Suche nach einer Gesprächspartnerin Erfolg: Er entdeckte eine Frau, die vor ihrem Haus auf einer Bank saß und dort die letzten Sonnen-

strahlen genoss.

„Ei, da habe ich ja jemanden übersehen!“, sprach der Teufel, und ging auf die Frau zu.

Näher herangekommen bemerkte der Teufel, dass die Frau erblindet war und sie noch zum Glück auch nicht übermäßig nach Weihrauch. Schnell verwandelte sich der Teufel in einen Wanderer, begrüßte die Frau freundlich und setzte sich neben sie, um so mit ihr geschickt ins Gespräch

zu kommen.

Sie plauderten zuerst über das eine und andere Belanglose im Tal, dann über die Sitten und Gebräuche, und am Schluss sprachen sie über die einzelnen Lebensschicksale, die sich hinter so mancher Haustür verbargen.

Mit der Zeit fand der Teufel Gefallen an der Blinden, und er fragte:

„Wollen wir uns morgen wieder hier auf dieser Bank treffen?“

So blieb nicht aus, dass sich die beiden nun regelmäßig sahen.

Und als sie schließlich recht vertraut miteinander wurden, wagte der Teufel sie zu fragen:
„Ich könnte dir in meinem „Haus“ die Stelle einer Gesellschafterin anbieten. Ich wäre über-

glücklich, wenn du zu mir kämest!

Du hast auch ein eigenes Zimmer und ich mache dir auch eine Sitzbank, damit du dich, so wie hier, dort auch sonnen kannst“.

Da sagte die Frau zu, denn sie hatte an dem „*unbekannten Herrn*“ Gefallen gefunden.

Der Teufel führte die Blinde zum *Hölloch hinüber* und zimmerte ihr mit scharfer Axt eine Sitzbank. Dabei schwang er die Axt so leidenschaftlich, dass die Holzspäne nur so flogen: Drei davon flogen sogar weit bis ins Tal hinab.

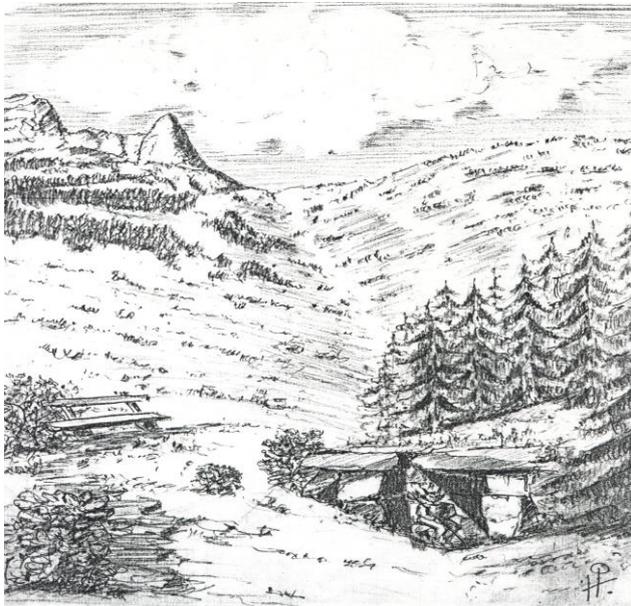


Foto: Privat

Als die Bank fertig war, stellte er sie so auf, dass die eine Sitzfläche sich im Sonnenlicht,

die andere sich im Schatten eines Baumes befand, so dass die Blinde sich mal in die Wärme, mal in den Schatten setzen konnte. Als der Teufel die Blinde sich auf die fertige Bank hat setzen lassen, sagte er:

„Warte hier bitte einen kleinen Augenblick; ich muss kurz hinunter ins Tal gehen, denn drei Holzspäne sind mir beim Zimmern deiner Sitzbank dort hinuntergefliegen: Ich muss nachsehen, ob diese Späne keine Schäden angerichtet haben“.

Daraufhin begab sich der Teufel ins Tal, und als er wenig später zurück kam, sagte er zur Blinden:

„Ich habe die drei Holzspäne wiedergefunden: Diese lagen ganz verstreut zwischen den Bauernhöfen:

Den ersten Holzspan fand ich in einem Garten. In dem Garten stand eine prachtvolle Wiege, die mit einem magischen Kraut ausgelegt war, das den Knaben vor Krankheit und Unglück schützen sollte. Dieses Kind soll - nach den Wünschen der Eltern - die Not in seinem Leben niemals kennenlernen müssen.

Den anderen Holzspan fand ich etwas weiter unterhalb eines kleinen Fensters.

Hinter diesem Fenster sah ich einen Mann, der

11

bei dem ersten Bauern als Knecht diente. Dieser Knecht hatte sich gerade über eine Wiege

gebeugt, die mit Stoffresten ausgelegt war. In dieser Wiege lag ebenfalls ein Knabe: Sein Kind wird mal in seinem Leben nie einen reich gedeckten Tisch vorfinden.

Nun sag' an“, sprach der Teufel zu der Blinden: „Findest du das gerecht, dass der eine reich und der andere arm in die Wiege gelegt wird?“

„Siehe“, antwortete die Blinde, „es regnet über die Blumen und über das Unkraut.

Die Ungleichheit, in die die Menschen hineingeboren werden, muss nicht gleich unbedingt eine Ungerechtigkeit bedeuten:

Das Lebensglück, das ein erfülltes Leben ausmachen wird, entwickelt sich aus der Begabung, die den beiden Kindern einmal geschenkt werden wird.

Dies ist der wahre Reichtum, der sich für die beiden Kinder wie ein Samenkorn entfalten muss!“

Dem Teufel wurde plötzlich übel, denn ihm wäre lieber gewesen, seine Gesellschafterin hätte über diese Ungerechtigkeit laut gewettert.

Dann hatte er auf einmal das Gefühl, die Blinde wäre vielleicht doch nicht die richtige Gesellschafterin für ihn, und so verkroch er sich zum Nachsinnen in seinem Loch.

12

„Du musst auf dich aufpassen!“, sprach dort der Teufel zu sich selbst, *„die Blinde könnte dich in*

Versuchung führen, gar zu menschlich zu denken, und das hieße, sich selbst untreu zu werden:

Und das wiederum wäre schlimm für dich als Teufel!“

Nach einer Weile stieg der Teufel aus seinem Loch heraus und ging wieder zur Blinden.

„Ich habe dir von dem dritten Holzspan noch gar nichts erzählt“, sagte der Teufel zur Blinden: „Interessiert es dich, wo ich diesen Holzspan fand?“ Die Binde nickte.

„Ich entdeckte den dritten Holzspan auf dem Dach einer Herberge. Dort hatte sich ein Schauspieler als Kurgast einquartiert, der im Raum hin und her ging, um auf diese Weise seine Theaterrolle besser einstudieren zu können. Es war ein recht seltsamer Text, den der da unten sich hat einprägen müssen. Aus dem Zusammenhang gerissen, lautete die Textstelle:

„Verschieden lang sind die Arme, die zu den Träumen und zur Hoffnung auf Erfüllung zeigen: Begierig ist der kürzere Arm, der zu den Wünschen greift, die dem „Jetzt“ allein gehorchen, ... der andere Arm greift zu jenem Traum, der auf ein Erfüllen

13

hofft, um aus der Mischung dieser beiden, sich eine Brücke fürs Erleben und dem Wohlbefinden zu errichten“.

„... Was soll an dem Text besonderes sein?“ unterbrach die Blinde den Teufel:
„Von Wert ist allein das, wie die Menschen das Erlebte und das Erfahrene verarbeiten“. Und dann sagte sie, das Ganze, das er ihr bisher so berichtet hätte, das erinnere sie an das Märchen von den *ungleichen Kindern*:*

Ob er dieses Märchen zufällig kennen würde, wenn nicht, dann wolle sie ihm dieses gerne erzählen: „Nur zu, erzähle schon! Ich höre schöne Geschichten immer gern!“, antwortete der Teufel, und so fing die Blinde an zu erzählen:

„Es war einmal ein Ehepaar, das hatte viele Kinder, und DER HERR sah dies mit Wohlgefallen: Er kam und segnete sie alle, und wies jedem Kind eine andere Begabung zu: Die einen sollten Könige und Fürsten werden, die anderen Bauer, Fischer, Handwerker und Tagelöhner.

Da fragte die Mutter: „HERR, warum teilst du deinen Segen so ungerecht über meine Kinder aus: Es sind doch alles meine Kinder: Daher sollte es ihnen allen gleich gut gehen!

[vgl. hierzu: Märchen der Brüder Grimm; Heft Nr. 180; Reclam Bd. 2 - Nr. 3192]

Da erwiderte ihr DER HERR:

„Frau, das verstehst du nicht: Wenn alle Kinder Könige und Fürsten wären, wer soll dann das Korn anbauen, dreschen, mahlen und backen? Jedes deiner Kinder soll seine ihm eigene Begabung haben, damit einer den anderen erhalten und ernähren kann.“ [vgl. Jes. 55.8]

Nachdem der Teufel sich diese Geschichte angehört hatte, überkam ihm ein Gefühl, er könne seine Freude an seinem Tun verlieren.

Er packte kurzerhand die Blinde und trug sie zurück, dorthin, wo er sie einst angetroffen hatte. Er selbst wurde seitdem im *Hölloch* nicht mehr gesehen.

An Wintertagen aber, so wissen es die Talbewohner, wenn bei dichtem Schneetreiben so gut wie nichts mehr zu sehen ist, dann soll der Teufel am *Hölloch* vorbeikommen um nachzusehen, ob in seiner ehemaligen Behausung vielleicht jemand anzutreffen sei, der den Sturz mit seinen Skiern überlebt hat, und der ihm nun Gesellschaft leisten könnte.

-.-